

# RATIONALITÄT UND FREMDHEIT

## ZUM PROFESSIONELLEN LEHRERHANDELN IM UMGANG MIT ETHNOZENTRISMUS IN SCHULBÜCHERN<sup>1</sup>

MARK SCHRÖDTER

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im folgenden möchte ich diskutieren, was die sozialwissenschaftliche Kritik des Kulturbegriffs, die kritischen Debatten zur Ethnisierung von Migranten, zur Stilisierung des Fremden und zur Eurozentrismus für die Praxis der Interkulturellen Arbeit bedeuten. Dazu möchte ich an einem kleinen Textausschnitt zeigen, wie schwierig es ist, im Unterricht zu den Themen "Dritte Welt", Entwicklungsländer, Nord-Süd-Konflikt, usw. zu arbeiten. Anhand eines jüngst erschienenen Politikbuchs für die Jahrgangsstufe 5./6. des Gymnasiums,<sup>2</sup> möchte ich exemplarisch aufzeigen, vor welchen Schwierigkeiten der Lehrer oder die Lehrerin im Unterricht steht, wenn er oder sie die Lebensbedingungen in Entwicklungsländern behandeln will. Es handelt sich also nicht um einen Text aus den 70'er oder 80'er Jahren, die oftmals von direktem, blankem Eurozentrismus und Rassismus geprägt waren, sondern um einen jüngeren Text, in den offenbar die jüngeren sozialwissenschaftlichen Debatten um Fremdheit und Eurozentrismus eingeflossen sind.

### 1 EUROZENTRISMUS, EIGENES, FREMDES

Wenn die Angehörigen einer anderen Kultur früher als Nicht-Menschen oder Barbaren bezeichnet wurden, dann lebte man in dieser Kultur gleichsam wie in einem abgeschlossenen Universum. Man kannte keine anderen Menschen, als die der eigenen Kultur. Die Bezeichnung Mensch war eben begrenzt auf die der eigenen Kultur, andere waren Tiere oder Barbaren. Nur die Römer waren Menschen und bekanntlich lautet die wörtliche Übersetzung von „Inuit“ und von „Kanacke“ „Mensch“ (vgl. Lévi-Strauss, 1949: 100). So galten die eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten in diesem Sinne für alle Menschen, denn Menschen sind per definition nur diejenigen der eigenen Kultur. Solchen Kulturen könnte man aus der Perspektive moderner, funktional differenzierter Gesellschaften den Vorwurf des Rassismus oder des Eurozentrismus entgegenbringen. Man kann es aber auch lassen.

Eurozentrismus im  
Eigenen?

Spätestens seitdem im Kontakt zweier Kulturen die je Anderen nicht mehr als

<sup>1</sup> Geringfügig überarbeitete Fassung des Vortrags gehalten am 7. Februar 2002 in Oldenburg.

<sup>2</sup> *Floren u.a.* 2000. Politik: Ein Arbeitsbuch für den Politik-Unterricht. Paderborn: Schöningh. Es handelt sich dabei um einen Artikel, der u.a. in *Brot für die Welt/Misereor u.a.* (Hg.) "Jambo Afrika" erschienen, ursprünglich aber von der UNICEF herausgegeben worden ist.

Barbaren bezeichnet worden sind, sie also den Status des Menschen zugewiesen bekamen, spiegelt der Andere immer auch ein mögliches aber nicht verwirklichtes Anderssein meiner selbst. Mit dem *Babaren* habe ich nichts gemeinsam, er bleibt mir äußerlich. Aber mit dem anderen *Menschen* teile ich das Menschsein. Betrachte ich die mir fremde Lebensweise eines Menschen, den ich als Menschen ernstnehme, gerate ich zwingend in den Rechtfertigungsdruck, warum ich so bin wie ich bin und nicht so bin wie der Andere. Ich kann nun nicht mehr das Eigene zum einzig möglichen Maßstab erheben, ich muß begründen, warum andere Menschen anders leben und ich so lebe wie ich lebe. In meinen Selbstbildern scheint also, sobald ich andere Menschen als Menschen, nicht mehr als Barbaren, als Nicht-Menschen wahrnehme, in meinen Selbstbildern scheint also immer auch implizit das Fremde als Anderes, als *mögliches* Anderes auf. Und seitdem die Globalisierung alle Orte dieser Welt prinzipiell füreinander erreichbar gemacht hat, ist der kulturell Andere medial vermittelt immer präsent.

Man könnte nun von Eurozentrismus sprechen, wenn eine Kultur oder „Angehörige“ einer Kultur ihre eigene philosophische, religiöse, moralische, usw. Position für die einzig mögliche oder einzig richtige hält, ohne *anzuerkennen*, daß andere Kulturen andere Positionen teilen und diese wertzuschätzen. Lassen wir diese Definition einmal gelten,<sup>3</sup> so stellen wir fest, daß Eurozentrismus nicht etwas ist, was in Darstellungen und Selbstdarstellungen „enthalten“ ist. Eurozentrismus ist nichts, was irgendwo „drin“ wäre, irgendetwas wesenhaft anhaftet. Der Begriff des Eurozentrismus kann nur aus der *Beobachterperspektive* benutzt werden, und zwar aus einer Beobachterperspektive, die sich gleichsam außerhalb jener Kultur stellen will, die sie kritisiert. Und diese Kritik der einen Kultur geschieht in Hinblick auf eine andere. Es wird dann der einen Kultur zum Vorwurf gemacht, sie nehme Anderes nicht wahr, sie erkenne Anderes in seinem Eigenrecht nicht an oder werte Anderes ab.<sup>4</sup>

Eurozentrismus  
keine Essenz

Was bedeuten diese Überlegungen nun für den konkreten Umgang mit dem Fremden? Was bedeuten diese Überlegungen für den *pädagogischen* Umgang mit Fremdheit? Ich will dies nun exemplarisch anhand einer Analyse des Schulbuchtextes demonstrieren. In meiner Forschung greife hier auf das Interpretationsverfahren der objektiven Hermeneutik zurück. Vereinfacht gesprochen, betrachtet diese Forschungsmethode soziale Gebilde, wie ein Fraktal oder ein Hologramm. Wie unter dem Mikroskop betrachtet sie kleinste Zellen, um Aussagen über den gesamten Organismus zu treffen. Wenn es nun gelingt, die Interaktionsstruktur einer kleinen Sequenz zu rekonstruieren, kann man so auf die Strukturgesetzmäßigkeit schließen und somit zu generalisierbaren Erkenntnissen über den Gesamtzusammenhang gelangen.

Konsequenzen für  
den (pädagogischen)  
Umgang mit  
dem fremden

Bei der Rekonstruktion leitet mich die Frage, wie die Schüler einer Schulklasse die Beschreibung des Lebens von Kindern in Ghana rezipieren *könnten*.

<sup>3</sup> Eine solche Definition von Eurozentrismus ist schon deshalb problematisch, da keine Kultur homogen ist. Immer existieren auch konkurrierende Positionen und Auffassungen.

<sup>4</sup> Das heißt, daß nicht nur Textpassagen, in denen es um die Darstellung von Migranten in der Bundesrepublik oder um die Lebenssituation von Menschen in anderen Ländern geht, dem Beobachter als eurozentristisch erscheinen können. Alle Gegenstände der Schule könnten prinzipiell eurozentristisch sein: also die Geographie, wie die Mathematik; die Geschichte, wie die Physik; die Religion oder die Politik wie die Biologie.

## 2 REKONSTRUKTION

### 2.1 EIN TAG IM LEBEN KWADJOS

#### **B1** Und hier ein Tag im Leben Kwadjos

Hier soll offensichtlich ein "typischer" Tag im Leben eines "typischen" Jungen aus Ghana dargestellt werden. Daß es sich um einen "typischen", durchschnittlichen, repräsentativen Menschen handeln muß, ist eindeutig. Wäre es ein *außergewöhnlicher Tag*, hätte dies anders markiert werden müssen, etwa durch die Überschrift: "Kwadjos Abenteuer", oder "Kwadjos dreht durch", oder "Kwadjos beim Bewerbungsgespräch bei Microsoft", usw.

Ginge es dagegen um die Darstellung eines Tages eines *außergewöhnlichen oder spezifischen Menschen*, wäre etwa eine Formulierung zu erwarten wie: "Und hier ein Tag im Leben eines ghanaer Häuptlings". Oder: "Und hier ein Tag im Leben eines Kakao-Bauern in Ghana". Dieser Tag steht also für den Alltag eines 'normalen' ghanaer Jungen.

Der typische  
Ghanaer

Die Vorstellung von dem typischen ghanesischen Jungen birgt allerdings ein Problem: Was soll ein 'typisches' Leben sein?

Man kann das Portrait eines Tages im Leben eines Menschen eigentlich nur *spezifisch* charakterisieren: das typische Leben eines Arztes würde dessen Rollenverpflichtungen beschreiben. Auch das typische Leben einer „Hausfrau“ würde den konkreten Menschen nur noch als Bündel von Handlungsanforderungen auffassen. Eine konkrete Person ist per definition einzigartig, dagegen impliziert eine soziale Rolle bereits die Generalisierung von typischen Handlungsmustern. Wenn also von „Ein Tag im Leben Kwadjos“ (B1) die Rede ist, muß sich dies auf eine *Rolle* beziehen.

Den „typischen“  
Ghanaer gibt es  
nicht: nur Rolle  
möglich

Wir können demnach erwarten, daß der Text entweder daran scheitert, daß Unmögliches möglich zu machen, nämlich den „typischen Ghanaer“ als statistisches Mittel *konkret* (!) darzustellen. Ein solcher Versuch würde sich in der Aufzählung nichtssagender Banalitäten und Stereotypisierungen erschöpfen müssen. Eine andere Möglichkeit wäre, daß der Text darstellt, was tatsächlich möglich ist, nämlich eine Rolle. An dieser Sequenzstelle kann also vermutet werden, daß der nun folgenden Text entweder stereotyp angelegt sein wird (weil er das statistische Mittel zu konkretisieren sucht) oder Inkonsistenzen in Kauf nehmen wird (weil er das Unmögliche verspricht und letztlich das Mögliche realisiert).

Wenn ein typischer Alltag beschrieben wird, kann der Text nur an ein Publikum gerichtet sein, für das dieser Alltag fremd ist, sonst wäre der Text uninteressant. Fremd kann ein Alltag in verschiedenster Hinsicht sein. Der Alltag eines Glückspielers in einer Großstadtpilothek, der Alltag eines Herzchirurgen, oder der Alltag eines Obdachlosen sind *Ihnen* wahrscheinlich genauso fremd wie mir. Der Alltag eines Bauern im Europa des 17. Jahrhunderts ist einem deutschen Bauern heutiger Zeit ebenfalls fremd. Der Alltag von Frauen des 20. Jahrhunderts ist heutigen Frauen zwar nicht "wirklich" fremd, wird aber etwa im Museum "künstlich" verfremdet, um eine neue Sichtweise auf die besonde-

Der fremde Alltag

ren Lebensverhältnisse von Frauen im Gegensatz zu denen von Männern zu provozieren oder um alltägliche Unterdrückungsmechanismen zu offenbaren, eben damit sie nicht mehr für selbstverständlich genommen werden. Der Alltag anderer Menschen kann also räumlich oder zeitlich fremd sein, oder künstlich "befremdet" werden (vgl. Loer 1996).

Was ist nun aber „das Fremde“ im Leben Kwadjos? Darauf befragen wir den folgenden Text.

**B2** 6.00 Uhr: Die Sonne ist noch nicht aufgegangen,

**B3** aber Kwadjo ist schon auf den Beinen.

Man muß sich fragen, was der Sonnenaufgang mit dem Aufstehen zu tun hat und stößt so unweigerlich auf die in Satz B2/B3 implizit transportierte Normalitätsunterstellung. Kwadjo wird nämlich als Ausnahme von einer Normalität hervorgehoben. Die Aussage:

„Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, *und deshalb* schläft Kwadjo noch“,

wäre dementsprechend der (nicht erklärungsbedürftige) Normalfall. Der Satz B2/B3 ließe sich auch reformulieren in:

„Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, und deshalb würde man eigentlich erwarten, daß Kwadjo noch schläft, aber Kwadjo ist schon auf den Beinen“

oder in:

„Kwadjo ist schon auf den Beinen, *obwohl* die Sonne noch nicht aufgegangen ist“.

Indem in dem Satz B2/B3 Kwadjo als jemand dargestellt wird, der schon auf den Beinen ist *obwohl* die Sonne noch nicht aufgegangen ist, wird das Schlafen bis zum Sonnenaufgang zum Normalfall erklärt. Der Text präsupponiert also, daß das Aufstehen sich in Ghana normalerweise nach der Natur, nicht jedoch nach rationalen Sachnotwendigkeiten richtet. Nun mag hier eingewendet werden, daß der Text nichts über die allgemeinen Schlafgewohnheiten in Ghana sondern nur über Kwadjo etwas aussagt. Vergegenwärtigen wir uns aber im Kontrast die fiktiven Aussage,

„Eigentlich könnte Kwadjo bis 7 Uhr schlafen, denn die Schule beginnt heute zur zweiten Stunde, *aber* Kwadjo ist schon auf den Beinen“,

dann wird deutlich, daß es auch möglich ist, das Frühaufstehen rational und ohne Rückgriff auf eine Bezugsgruppe zu begründen.

Nun ist noch nicht geklärt, von wessen Normalität hier eigentlich die Rede ist und wer die Normalitätsunterstellung eigentlich vornimmt. Bekanntlich richten deutsche Kinder ihren Tagesablauf nicht nach der Sonne aus. Sie stehen auf, wenn und weil sie zur Schule gehen müssen. Demnach kann die im Text implizit postulierte Ausrichtung auf die Sonne nur für Ghanaer oder ghanesische Kinder gelten. Das ist deutschen Kindern fremd und somit wäre erklärbar, warum der Text dies hervorhebt, denn er beschreibt ja – wie oben herausgearbeitet – das aus deutscher Perspektive fremde ghanesische Alltagsleben.

„aber“ weist auf Normalitätsunterstellung

Wer unterstellt wei die Normalität?

Nun kann man aber nicht ernsthaft behaupten, in einer Kultur würde sich das morgentliche Aufstehen nach der Sonne richten. Der Tagsrhythmus orientiert sich immer an Sachzwängen. Selbst die „innere Uhr“ der Kleinkinder, die früh morgens aufwachen ohne geweckt zu werden und von den Eltern versorgt werden wollen, ist immer gesellschaftlich vermittelt. Solche Sachzwänge bestehen selbst in vormodernen Gesellschaft nicht in der Natur als solche, sondern in der Bearbeitung der Natur (Felder bearbeiten, günstige Jagdzeiten der Tiere, die bei Sonnenlicht aus ihrem Versteck kommen und besser sichtbar sind). In der industriellen Gesellschaft ist der Tagesrhythmus in gesteigerter Form ein Arbeitsrhythmus, welcher nur noch abgefedert wird durch das Erfordernis nach Reproduktion der Arbeitskraft (Erholung).

Keine Gesellschaft richtet sich nach der Sonne

Wenn nun aber der Tagesbeginn in keiner menschlichen Gesellschaft vom Sonnenaufgang bestimmt wird, dann hebt der Text Kwadjo als Ausnahme von einem Normalfall ab, der als Normalfall faktisch undenkbar ist. Kwadjo ist – wie jeder andere Mensch auch – in Sachzwängen eingebunden, die seinen Tag strukturieren. Davon erfährt man hier aber nichts.

Wenn wir nun nicht annehmen wollen, die Ghanaer seien irrational, dann kann die Ausrichtung auf die Sonne nur dann rational sein, wenn die gesamte ghanesische Bevölkerung nicht arbeiten muß und von anderen versorgt wird. Eine andere Lesart gibt es nicht. Aber das ist natürlich unsinnig, die ghanesische Bevölkerung ist natürlich auf Arbeit angewiesen.

Ghanaer entweder irrational oder fremdversorgt

Warum suggerieren die Autoren die Strukturierung des Tages in Ghana durch die Sonne? Eine mögliche Erklärung wäre, daß sie eigentlich das gängige Vorurteil widerlegen wollten, Afrikaner seien faul und schlafen deshalb so lange. Dies entspräche einer Alltagsvorstellung, nach der faule Leute lange schlafen.<sup>5</sup>

Aber indem der Text Kwadjo als Ausnahme ausweist, verkehrt sich der Text unter der Hand gegen die kritische Intention der Autoren. Sie reproduzieren das Vorurteil gegen das sie ursprünglich angetreten waren. Dies entspricht der Struktur:

„Das stimmt nicht, daß *alle* Afrikaner faul sind, Kwadjo z.B. ist nicht faul.“

Die Ausnahme bestätigt die Regel. Nicht die deutsche Normalität ist ausschlaggebend für die Darstellung des Fremden, sondern das deutsche Vorurteil gegenüber Afrikanern! Dadurch, daß sie dem aber nicht die ghanesische Rationalität gegenüberstellen, sondern sich durch eine vermeintlich „neutrale“ Darstellung jeglicher Wertung zu enthalten suchen, zementieren sie erst das Vorurteil.<sup>6</sup>

Resümee: Strukturhypothese

<sup>5</sup> Zum Zusammenhang zwischen Faulheit und Urzeit des Tagesbeginns: Eigentlich kann es prinzipiell kein Zusammenhang von „Faulheit“ und der Urzeit des Tagesbeginns geben, sofern dies die gesamte Bevölkerung betrifft. Würden alle Ghanaer den Tag später anbrechen, wäre der ghanesische Tagesrhythmus im Vergleich zum deutschen lediglich um einige Stunden verschoben, man könnte daraus nicht auf die Faulheit der Gesamtbevölkerung schließen. Aber diese Überlegung ist hier nicht relevant, da wir zur Erklärung der Widersprüchlichkeit von B2/B3 lediglich das Bestreben anführen, gegen ein Vorurteil vorzugehen. Daß dieses Vorurteil selbst unsinnig ist, mag für den einen Grund genug sein, es zu ignorieren. Oft wird aber versucht, dieses durch Gegenbeispiele zu widerlegen und wir können vermuten, daß dies den Autoren ebenso im Sinn stand.

<sup>6</sup> Bemerkenswert ist weiterhin, daß Kwadjo scheinbar allein wach wird, dazu nicht einmal der Sonnenstrahlen bedarf, nicht etwa von seinen Eltern, einem Wecker, dem Lärm im oder außerhalb

- B4** Als ältester Sohn der Familie hat er viel zu tun,  
**B5** bevor er sich auf den Schulweg macht.

Wir erfahren nun, daß es nicht um typische Kinder in Ghana im Allgemeinen, sondern um eine spezifische Gruppe dieser Kinder geht: um den ältesten Sohn der Familie. Hiermit finden wir die Bestätigung für unsere Behauptung, daß der widersinnige Versuch, einen typischen Tag im Leben eines typischen und gleichzeitig konkreten Menschen darzustellen, scheitern muß. Folgerichtig wird hier ein typischer Tag im Leben des ältesten Sohnes einer ghanesischen Familie beschrieben. Wir erfahren, der älteste Sohn habe Pflichten zu erfüllen, bevor er zur Schule geht. Mit solchen Pflichten könnte gemeint sein: den kleineren Geschwistern beim Anziehen helfen, das Frühstück vorbereiten, Wasser holen, usw. also kleinere Arbeiten im Haushalt. Es ist unwahrscheinlich, daß damit z.B. Schulaufgaben gemeint sind, denn erstens erledigt man Schularbeiten nachmittags nach Schulschluß, und vor allem gilt dies unabhängig von der Stellung in der Familie für alle Schulkinder.

Wenn betont wird, daß Kwadjo "als ältester Sohn der Familie" "viel zu tun" hat, beschreibt dies eine Norm, denn die Aufgaben Kwadjos werden nicht etwa aufgrund der besonderen Situation seiner Familie begründet. Ältester Sohn zu sein ist universalistisch und Begründung genug. Die Norm gilt unabhängig von *konkreten* Personen und Familien.

Rollenerwartungen

Nun ist deutschen Kindern diese Norm fremd. Von deutschen Kindern wird nicht erwartet, viele Tätigkeiten zu verrichten, und obendrein bevor sie zur Schule gehen. Wenn sie morgens aufstehen, haben sie nicht "viel zu tun". Sie Frühstück gemütlich (im Idealfall!), ihre Mutter oder ihr Vater packt das Pausenbrot ein und dann fahren sie zur Schule oder werden mit dem Auto gebracht. Das deutsche Kindheitsideal betrachtet die Kindheit als eigenständige Lebensphase, die für Spiel, schulische Bildung und für eine der Verantwortung für die Lebensführung entpflichtete Entwicklung Raum läßt. Daran ändert auch der Status des ältesten Sohnes in der Familie nichts. Auch wenn in vielen deutschen Familien faktisch die Kinder im Haushalt mithelfen müssen, ändert dies nichts an der Gültigkeit dieses normativen Kindheitsideals.

Daß im Text davon ausgegangen wird, in Ghana sei es für den ältesten Sohn üblich, im Haushalt zu helfen, einfach weil er der älteste Sohn ist, wird an einem weiteren Kontrastfall deutlich. Man hätte die Pflichten Kwadjos ja auch mit den ökonomischen Verhältnissen der Familie begründen können. Etwa:

"Kwadjos Familie ist sehr arm, seine Eltern sind schon zur Arbeit gegangen, als er aufsteht, daher muß er als ältester Sohn den Haushalt führen".<sup>7</sup>

Darüberhinaus wäre es denkbar, daß eine Familie, in der die Haushaltsführung so umfangreich wird, das sie durch die Eltern nicht mehr bewältigt werden

---

des Hauses oder von dem Gesang der Vögel geweckt wird. Ohne "Hilfsmittel" wird man in der Regel aber nur wach, wenn der Körper sich auf einen geregelten Tagesablauf eingestellt hat. Im Kontrast dazu wäre es fremdbestimmt, hieße es: "Kwadjo *muß* schon vor Morgengrauen aufstehen, denn er hat noch viel zu tun, bevor er zur Schule geht. Er wäscht sich und putzt sich noch schnell die Zähne, dann beginnt aber schon sein harter Arbeitstag: ....". Neutral wäre: "6.00 Uhr. Kwadjo steht auf". Eine andere Möglichkeit wäre "6.00 Kwadjo wird von seiner Mutter geweckt".

<sup>7</sup> Weiter oben im Originaltext erfahren wir, daß dem Sohn diese Pflichten zukommen, wenn der Vater für längere Tage auf der Plantage arbeitet. Von der Mutter erfahren wir nichts.

kann, durch eine bezahlte Haushaltshilfe erledigt wird (was in den oberen Schichten in Ghana ja durchaus üblich ist). Nicht nur, daß wir davon hier nichts erfahren, dies wird nicht einmal in Erwägung gezogen. Daß Kwadjo im Haushalt aushelfen muß, wird hier also nicht als Spezifikum seiner Familienverhältnisse dargestellt. Die Rollenaufteilung in dieser Familie, die ja implizit als typische Familie eingeführt wurde, wird von komplexeren Zusammenhängen isoliert als *Eigenart der ghanesischen Kultur* dargestellt.

Wenn die Haushaltspflichten des ältesten Sohnes aber nicht als rational in Sachzwängen begründet dargestellt werden, dann zieht das den vergleichenden Blick deutscher Leser auf sich. Er mag sich fragen, warum die Mutter oder der Vater nicht das Geschirr vom gestrigen abend spült.<sup>8</sup> „Wenn die Schulbildung des Sohnes den Eltern wirklich wichtig wäre, dann würden sie ihn nicht mit solchen Tätigkeiten am frühen Morgen belasten“, möchte man meinen. Wer Bildung als Erhöhung der Chancen sozialen Aufstiegs und als Weg aus der Armut begreift, könnte hier die These von der selbstverschuldeten Armut bestätigt sehen.

Thema Bildung und selbstverschuldete Armut

An dieser Stelle soll nun nicht die Frage nach dem Zusammenhang von Bildung und sozialer Mobilität oder von individuellem Bildungsstand der Bevölkerung und wirtschaftlicher Entwicklung des Landes diskutiert werden. Vielmehr muß hier erneut festgestellt werden, daß das Leben Kwadjos nicht in seiner inneren Rationalität beschrieben wird. Dies hatten wir schon für das Fröhaufstehen festgestellt. Der Text suggeriert, daß Kwadjos Familie eine rigide Rollenstruktur zugrundeliegt, die starr sich selbst genügt ohne auf die äußeren Lebensanforderungen zugeschnitten zu sein. Kwadjo hat viel zu tun, weil er der älteste Sohn der Familie ist.

Ghanesische Rationalität wird nicht beschrieben

Aber nun weiter im Text: wir können vermuten, daß nun die alltäglichen Pflichten Kwadjos aufgelistet oder beschrieben werden, damit sich die deutschen Schulkinder ein Bild von dem für sie fremden Familienleben in Ghana machen können.

#### **B6** Zuerst wäscht er sich und putzt sich die Zähne.

Sich zu waschen und die Zähne zu putzen ist<sup>9</sup> eine – ziehmliehe unangenehme – Alltägliclikeit, für ghanesische wie deutsche Kinder gleichermaßen. Warum wird diese Banalität hier erzählt? Eine Außeralltägliclikeit aus der Perspektive deutscher Kinder wäre es erst, wenn das Waschen und Zähneputzen in einer für sie fremden Weise vollzogen wird. Im folgenden muß also darauf geachtet werden, ob eine besondere, spezifisch ghanesische Art und Weise des Waschens und Zähneputzens beschrieben wird.

<sup>8</sup> Würden wir ohne den sequenzanalytischen Blick den Text durchforsten, so müßten wir feststellen, daß Kwadjo noch viele andere Dinge zu erledigen hat, bevor er zur Schule geht. Nach dem Spröhlen holt er das Wasser vom einzigen Brunnen im Dorfe, er hilft der Mutter beim Waschen der kleinen Schwester und fegt den Hof. Nach dem Frühstück füttert er die Hühner und Enten, sammelt die Eier ein und geht dann endlich um 7.30 Uhr zur Schule, welche um 8.00 Uhr beginnt.

<sup>9</sup> keine Pflicht, da eine Pflicht immer eine Bindung gegenüber Dritten impliziert. Darüberhinaus ist es auch keine Tätigkeit, die an eine Stellung in der Familie gebunden wäre. Oben wurde aber eines Beschreibung seiner Pflichten implizit angekündigt („hat viel zu tun“).

- B7** Seine "Zahnbürste" ist nichts anderes als ein kleiner Zweig.  
**B8** Er hat das Ende so aufgespalten, dass es wie eine Bürste wirkt.  
**B9** Wenn sie abgenützt ist, kann er sich jederzeit eine neue machen!

Es wird betont, daß die Zahnbürste aus einem kleinen Zweig besteht, aus nichts anderem sonst, also: keine Borsten und kein Plastikstengel (B6). Damit ist es eben gar keine Zahnbürste, deshalb die Anführungszeichen. Kwadjo benutzt also einen Zweig *als* Zahnbürste (B7). Für deutsche Kinder ist dieses Zahnputzwerkzeug sehr ungewöhnlich und somit ist verständlich, warum das Zähneputzen eigens im Text erwähnt wurde. Und da sich deutsche Kinder eine Zahnbürste nur noch mit Schrägborsten und Schwingkopf vorstellen können, wird ihnen hier erklärt, wie ein Zweig präpariert werden kann, so daß er "wie eine Bürste wirkt".

Fremde „Zahnbürste“

Wenn man auf einen Zweig zum Zähneputzen zurückgreifen muß, kann das nur daran liegen, daß (a) keine Zahnbürsten erhältlich sind – was für Ghana nicht angenommen werden kann –, daß (b) man sich finanziell keine industriell hergestellte Zahnbürste leisten kann oder (c) man einen Zweig einer Zahnbürste vorzieht, was erklärungsbedürftig wäre.

Thema: materielle Armut als erlebte Not oder kulturelle Tugend?

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß der Text die Möglichkeiten (b) und (c) nicht wirklich offen läßt. Es heißt zwar ausdrücklich nicht:

„Da er keine Zahnbürste besitzt, nimmt er einen kleinen Zweig“.

Explizit wird ein Grund gar nicht genannt. Vielmehr steht die Verwendung des Zweigs hier nicht in einem Gegensatz- sondern Entsprechungsverhältnis zur Zahnbürste. Der Text ist hier sehr vorsichtig. Er vermeidet, den Zweig gegenüber der Zahnbürste als "minderwertig" darzustellen. Jedoch geht er hier über eine nüchterne Darstellung hinaus, denn wir können schließen: während Kwjadjo "jederzeit" eine neue Zahnbürste selbst herstellen kann, müssen die an industrielle Zahnbürsten Gewohnten sich eine neue kaufen. Für deutsche Kinder ist daran aber kein Vorteil zu sehen. Auch ihnen steht die Möglichkeit prinzipiell offen, ebenfalls die Zahnpflege mit einem Zweig durchführen. Kwjadjos Präferenz für den Zweig wird also als kuriose Exotikum dargestellt: Er benutzt ihn lediglich, weil er sich jederzeit eine neue machen kann. Diese Begründung ist ebenso unsinnig, wie die Behauptung, „Ich esse Reis, weil es soviel davon gibt“ (nicht: „Ich esse Reis, weil ich mir nichts anderes leisten kann“, oder: „weil ich nichts anderes mag“).

„Ich esse Reis, weil es soviel davon gibt“

nicht: „Ich esse Reis, weil ich mir nichts anderes leisten kann“,

oder: „weil ich nichts anderes mag“

Erstmalig versucht der Text eine konkrete Praxis aus dem Leben Kwadjos – das Zähneputzen – sinnhaft zu begründen. Aber die Begründung ist unsinnig, der Versuch scheitert.

Verständnis für „Kultur“, die von Einheimischen selbst abgelehnt wird



**B10** 6.15 Uhr: Seine erste Arbeit ist, das Geschirr vom Abendessen zu spülen.

**B11** Der Morgen ist schon recht warm. Ghana ist ein tropisches Land und Amasaman liegt nur wenig nördlich vom Äquator. Aus diesem Grund verrichten alle die schwere Arbeit lieber am frühen Morgen.

Endlich wird die erste der oben angekündigten Tätigkeiten eingeführt (und implizit damit das Zähneputzen nicht mehr als Arbeit ausgewiesen), die Kwadjo am frühen Morgen zu verrichten hat. Er muß zunächst spülen. Der Text legt nahe, daß Kwadjo dies morgens tut, da es dann noch nicht so warm ist. Hier muß man sich aber fragen, warum Kwadjo nicht unmittelbar nach dem Abendessen das Geschirr spült, denn erstens ist es abends ebenso kühl, wie am Morgen und zweitens bräuchte er dann morgens nicht so früh aufzustehen.

(a) Denkbar wäre, daß Kwadjo abends andere, dringendere Tätigkeiten zu erledigen hat, die ihm keine Zeit zum Spülen lassen, so daß er dies auf den nächsten Morgen verschieben muß.

(b) Eine weitere Möglichkeit besteht darin, daß es für Kwadjo rationaler ist, morgens zu spülen, weil seine Familie mit dem Wasser sparsam umgehen muß, es vorher für andere Zwecke benötigt wurde und nun zum Spülen wiederverwendet werden soll (oder: Geschirr über Nacht eingeweicht).

Es entsteht also hier der Eindruck eines gewissenhaften Menschen, der früh aufsteht und plant, wann er welche Tätigkeit verrichtet. Nur etwas stört an dem Text: Es ist von "schwerer Arbeit" die Rede, die am frühen Morgen erledigt wird. Ist das Spülen etwa "schwere Arbeit"?

1. Wenn das Spülen selbst eine schwere Arbeit ist, dann kann man erwarten, daß Tätigkeiten wie die Reparatur des Daches, der Bau eines Brunnens, oder die Arbeit auf dem Felde jenseits der Kräfte der Ghanaer liegen.

2. Wenn wir davon ausgehen, daß das Spülen selbst keine schwere Arbeit ist, muß das Wasserholen (weil keine Wasserleitung im Haus ist) das Anstrengende an der Tätigkeit sein.

3. Das Wasser muß aber abends geholt worden sein, da sich im Text kein Hinweis finden läßt, daß das Wasser morgens, etwa vor dem Zähneputzen und Spülen geholt wird.

4. Wenn das Wasser aber abend geholt worden ist, dann ist das Spülen am Morgen nicht mehr anstrengend.

Bustabiert man die Implikationen des Textes aus, tritt ein Widerspruch zutage: Entweder die Ghanaer sind irrational, weil sie Spülen als schwere Arbeit empfinden (Am Äquator geht man schwerer Arbeit morgens nach, Eigentlich ist Spülen keine schwere Arbeit; ergo: man spült morgens, weil es in Ghana als eine schwere Arbeit gilt.) oder die Autoren verzerren (ungewollt) die Lebenswirklichkeit der Ghanaer. Wie kann dieser Widerspruch aufgelöst werden? Möglicherweise nehmen die Autoren wieder das Vorurteil gegenüber Afrikanern zum Ausgangspunkt, daß man am Äquator zu schwerer Arbeit nicht fähig ist.

Warum spült er morgens?

Spülen kann keine „schwere Arbeit“ sein

Damit hat sich die Struktur des Textes vollständig reproduziert. Nicht die deutsche Normalität ist ausschlaggebend für die Darstellung des Fremden, wie es eigentlich erwartbar wäre. Denn das Fremde ist nicht fremd an sich, sondern nur in Bezug zu dem Eigenen. Ausgangspunkt des Portraits des ghanesischen Alltags war hier aber immer das deutsche Vorurteil über Afrikaner. Dies erscheint zunächst wichtig und ehrenswert. Interkulturelle Arbeit versteht sich auch immer als Arbeit an den rassistischen Vorurteilen. Wir haben aber feststellen müssen, daß diese Vorgehensweise dann problematisch wird, wenn die Widerlegung von Vorurteilen dazu führt, die fremde Rationalität völlig auszublenden. In einer vermeintlich neutralen Darstellung versuchten die Autoren sich jeglicher Wertung des Anderen zu entziehen und bewirken so zwangsläufig das Gegenteil: Sie reproduzieren und zementieren die Vorurteile, die sie zu begegnen suchten.

Abschließende  
Strukturhypothese

### 3 REKONSTRUKTION, REZEPTION UND DIDAKTIK

Eurozentrismus liegt also nicht zwangsläufig jeder Darstellung nicht-europäischer Kulturen zugrunde. Dies wäre ein schlechter, unbrauchbarer Begriff von Eurozentrismus. Wir konnten nämlich hier zeigen, daß paradoxerweise gerade die Verleugnung und Vermeidung der Perspektivengebundenheit, dazu führen kann, den Fremden jeglicher Rationalität zu entkleiden. Dies könnte man schon Eurozentrismus nennen, wir wollen aber diesen Begriff für die Rezeption von Texten aufbewahren (Andernfalls erkaufte man sich das Problem, daß jeder Text, der die Rationalität anderer Lebenspraxen nicht zur Darstellung bringt, eurozentristisch wäre).

Generalisierung:  
Begriff des Euro-  
zentrismus

Problematisch an dem Text ist, daß er eine „neutale“, nüchterne, faktenhafte Beschreibung einer konkreten Lebenspraxis versucht. Dies ist aber grundsätzlich nicht möglich. Der Text transportiert immer die Bedeutungen von Praxen und sei es durch das *Fehlen* expliziter Begründungen. So kehrt sich der Text unter der Hand gegen die Intentionen der Autoren, obwohl, oder besser: *gerade weil* er so nüchtern geschrieben worden ist. Sie streifen der Lebenspraxis jegliche Rationalität ab. Problematisch an der nüchternen, schematischen Darstellung ist, daß die Motiviertheit der Lebenspraxis mit all ihren Handlungsvollzügen, gesellschaftlichen Institutionen, Gemeinwohlbindungen, Normen, Routinen, Sorgen, Nöten, Wünschen, Hoffnungen, usw. ausgeblendet bleibt.

Neutralität

Wenn aber eine fremde Lebenswelt nicht in seiner Eigengesetzlichkeit dargestellt wird, dann bleiben dem Leser nur zwei Möglichkeiten der Rezeption. Entweder er geht davon aus, die fremde Lebenswelt sei irrational, oder er trägt die eigenen Maßstäbe (Vorurteile) an den Text heran. Der Text lädt also entweder ein zum Rassismus (es wird Ghanaern Status des Menschseins abgesprochen) oder zum Eurozentrismus (Subsumtionslogik).

Eurozentrismus in  
der Rezeption

Ein Dilemma interkultureller Arbeit, das hier thematisch ist, ergibt sich aus dem Bestreben, *einerseits* eine fremde Praxis als sinnhaft und vernünftig darstellen zu wollen – dies auch wegen der gängigen Rassismen und Vorurteile gegenüber Nicht-Deutschen –, *andererseits* aber berücksichtigen zu müssen, daß diese kulturelle Eigenart, um die man möglicherweise empatisch wirbt, vielleicht von den betreffen-

Verständnis für  
„Kultur“, die von  
Einheimischen  
selbst infrage  
gestellt wird

den Menschen selbst als problematisch angesehen wird. Vereinseitigt man den sinnhaften Aspekt, besteht die Gefahr der realitätsfernen, romantisierenden oder exotisierenden Idealisierung. Betont man zu sehr etwaige problematische Aspekte, wird der fremden Lebenspraxis womöglich nicht mehr in ihrem Eigenrecht die nötige Anerkennung zuteil.

Damit ist endlich das von der Sache selbst geforderte Wissen und Können der Lehrerin angesprochen. Denn es ist unschwer zu erkennen, daß genau darin die Vermittlungsaufgabe der in der interkulturellen Bildungsarbeit Tätigen besteht. Solche Dilemmata müssen als Dilemmata vom Professionellen erkannt und den Lernenden vermittelt werden. Die hier konstruierte Strukturhypothese in Bezug auf Eurozentrismus in der Bildungsarbeit als generalisierte und somit in Wissen geronnene Sinnstruktur des vorliegenden Textes ist zu vermitteln mit dem besonderen Fall der Lebenspraxis des Adressaten.<sup>10</sup>

Notwendiges Wissen und Können in der Interkulturellen Arbeit und Professionalisierungsbedürftigkeit des Lehrerberufs

In der Begegnung mit dem Fremden werden Selbstverständlichkeiten des Selbst infrage gestellt, denn ich bekomme Möglichkeiten des Andersseins gespiegelt. Insofern diese alternative Lebenspraxis meine eigene infrage stellt, impliziert dies potentiell eine Krise. Ich kann diese Krise nun gar nicht erst als Krise zulassen, indem ich das Andere abwehre mittels des Rückgriffs auf meine routinisierten Deutungen meiner selbst. Dann aber findet kein Lernen statt.

Professionalisierungsbedürftigkeit der Konfrontation mit dem Anderen

Für diese Konfrontation ist aber der untersuchte Text völlig ungeeignet. Indem er nämlich zu einer eurozentristischen oder gar rassistischen Rezeption verführt, bleiben die Selbstverständlichkeiten der Lernenden völlig unangetastet. Sie bekommen kein vernünftiges Bild des Anderen präsentiert und können ihre eigenen Deutungen herantragen ohne vom Text zur Modifikation angestoßen worden zu sein.

Im Vergleich zu einem gelungenen Text steht die Lehrerin somit vor einem gesteigert professionalisierungsbedürftigen Handlungsproblem. Wenn nämlich der Text das Eigene nicht provoziert, dann muß die Lehrerin selbst dies umso kräftiger tun. Damit wird aber die Provokation nicht mehr der Sachthematik, sondern der Lehrerin als Person zugerechnet.<sup>11</sup> Und je mehr die Adressaten sich zurückziehen auf das gängige, vorurteilsbeladene Bild „der Afrikaner“, desto mehr muß sich der Lehrer unbeliebt machen und scheinbar die Schüler als Person direkt „angreifen“, oder besser: die für selbstverständlich gehaltenen Deutungsmuster der Lernenden infrage stellen.

Auf die Frage, was tun gegen Eurozentrismus in der Bildung läßt sich somit aus der hier favorisierten Perspektive antworten: professionalisiert mit den Dilemmata der

---

<sup>10</sup> Jedoch dürfen Dilemmata im professionellen Handeln nicht vorschnell zur Begründung der Professionalisierungsbedürftigkeit eines Handlungsproblems herangezogen werden, wozu etwa die interaktionistische Professionalisierungstheorie (vgl. etwa Schütze 1992) neigt. Wenn sich nämlich konstitutive Dilemmata in jedem Berufsfeld auffinden ließen, können diese nicht mehr als trennscharfes Kriterium von Professionen dienen. Das gleiche gilt im übrigen für das Kriterium des wissenschaftlichen Wissens. Ingenieurales Handeln birgt sicherlich ebenfalls widersprüchliche Handlungsanforderungen und ist ebenso auf wissenschaftliches Wissen angewiesen. Begreifen wir dagegen mit der strukturalistischen Professionalisierungstheorie Professionen als Instanzen stellvertretender Krisenbewältigung, lenkt dies unseren Blick auf die Frage, wo in der interkulturellen Arbeit die Krise thematisch wird.

<sup>11</sup> Hier wurzelt die bekannte widersprüchliche Einheit von diffusen und spezifischen Sozialbeziehungen, die nach *Oevermann* (1996) konstitutiv ist für die professionalisierte Praxis.

Vermittlung von Bildungsinhalten umgehen, so daß „das Eigene“ der Lernenden *wirklich* irritiert wird und sie somit erst offen werden für das jeweils Fremde.

## LITERATUR

- Fuchs, Martin* 1997. Universalität der Kultur. Reflexion, Interaktion und das Identitätsdenken – eine ethnologische Perspektive. In: *Brocker, M./Nau, H.* (Hrg.) Ethnozentrismus: Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs. Darmstadt: Primus.
- Kristeva, Julia* 1990. Fremde sind wir uns selbst. Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, C. 1949. Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft (dt. 1981). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Oevermann, U. 1996. Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.) Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 71-185.
- Schäffter, Ortfried* (Hg.) 1991. Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Westdeutscher Verlag, Opladen 1991.
- Schütze, F. 1992. Sozialarbeit als "bescheidene" Profession. In: Dewe, B./Ferchhoff, W./Radtke, F.-O. (Hrsg.) Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske & Budrich. 132-171.
- Wadenfels, Bernhard* 1991. Der Stachel des Fremden. Suhrkamp. Frankfurt.